



KAUTSCHUK UNSER DING

DAS MAGAZIN
FÜR UNSERE BRANCHE.

Ausgabe 20 / Mai 2025

Standort

Wie der Digitalminister die
Bürokratie bekämpfen soll

07

Kautschuk-Konjunktur

Warum die Branche nicht
aus der Krise kommt

08-09

Chefgespräch

Was steckt eigentlich
hinter „Fair Rubber“?

12-13



SPÄT GESTARTET, WEIT GEKOMMEN

Erst Quereinsteigerin, dann Führungskraft:
So eine Karriere ist in der Branche gut möglich



Liebe Leserinnen und Leser!

„Leben ist das, was passiert, während du damit beschäftigt bist, andere Pläne zu machen“: Dieser Satz des amerikanischen Comic-Zeichners Allen Saunders könnte als mein berufliches Lebensmotto gelten. Denn seit meinem Schulabschluss vor bald 20 Jahren habe ich so einiges an Karriereplänen über den Haufen geworfen.

Manchmal musste ich das. Und manchmal geschah es, weil sich mir unverhofft eine viel bessere Chance geboten hat: Umwege führen oft zu den spannendsten Zielen. Einer davon hat mich zu Ihnen gelotst – als Autorin dieses Editorials.

Auch Amandeep Sharma kennt solche Wendepunkte. Ich durfte die gebürtige Inderin vor ein paar Wochen kennenlernen und war sofort von ihr fasziniert. Nicht nur, weil sie eine unglaublich positive Ausstrahlung hat. Sie nutzt auch ihre Chancen voll aus. Vor 15 Jahren kam sie der Liebe wegen nach Brandenburg – ohne Deutschkenntnisse und berufliche Perspektive. Heute ist sie Teamleiterin bei der Firma Motzener und genießt die volle Unterstützung ihres Chefs und der Belegschaft. Sie ist ein tolles Beispiel dafür, dass sich Mut und Engagement am Ende auszahlen. Ab Seite 4 stellen wir Ihnen die ganze Geschichte vor.

Solche Geschichten brauchen wir. Denn Mut und Tatkraft sind gefragt – nicht nur in persönlichen Biografien, sondern auch im Großen. Die Wirtschaftsweisen rechnen für dieses Jahr mit Nullwachstum. Wie es speziell um unsere Branche steht, lesen Sie ab Seite 8.

Eines sollte inzwischen ja klar sein: Mit alten Rezepten werden wir die neuen Herausforderungen nicht meistern. Es braucht neue Ideen, neue Wege – und Menschen, die sie gehen. Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!

Herzlichst Ihre

Isabel Link

Leiterin interne Kommunikation ADK

Inhalt

03

Kurz notiert Tarifrunde: noch keine Einigung – Muskeln aus dem 3D-Drucker – Recycling via Induktion: News aus der Branche

04

Mein Ding Von der Quereinsteigerin zur Teamleiterin: Amandeep Sharma kam vor 15 Jahren aus Indien, heute ist sie Führungskraft

06

Ratgeber Steuererklärung für 2024: Was sich lohnt und worauf man achten sollte

07

Standort Endlich weniger Bürokratie: Was die neue Regierung da jetzt konkret tun will

08

Konjunktur Produktionsflaute, Preisdruck, Personalrückgang: Das Jahr 2024 wurde zum Stresstest für viele Kautschuk-Betriebe

10

Unser Ding Sie halten, was sie versprechen: Die unsichtbaren Kunststofffolien von Kuraray machen Glas tragfähig und bruchsticher

12

Chefgespräch Naturkautschuk fair gehandelt: Stefan Hörmann erklärt, was hinter dem Modell „Fair Rubber“ steckt

14

Soziale Marktwirtschaft Handel ohne Hürden: Warum Zölle so schlecht sind – und wie die EU neue Abkommen schließt

15

Zahlen & Fakten Wetter trifft Wirtschaft: Die Vorhersagen werden immer genauer

16

Das Ding / Glosse Feuerwehrschräume – die Lebensretter aus Kautschuk / Ballonhund Bonzo bellt für Gummi im Asphalt

online unter kautschuk-magazin.de



Titelfoto: KAUTSCHUK/Leo Seidel, Foto oben: ADK



IMPRESSUM

KAUTSCHUK erscheint im Verlag der Institut der deutschen Wirtschaft Köln Medien GmbH

Postfach 10 18 63, 50458 Köln
Konrad-Adenauer-Ufer 21, 50668 Köln

Herausgeberin
Isabel Link, Hannover

Redaktionsleiter
Roman Winnicki (verantwortlich)

Redaktion Elke Bieber, Stephan Hochrebe; Ursula Hellenkemper (Schlussredaktion)

Kontakt 0221 4981-670
redaktion@kautschuk-magazin.de

Gestaltung Alice Kaiser, Wahideh Mostafawy; Daniel Roth (Bilder)

Vertrieb Tjerk Lorenz, 0221 4981-216
vertrieb@kautschuk-magazin.de

Fragen zum Datenschutz
datenschutz@kautschuk-magazin.de

Alle Rechte liegen beim Verlag.

Rechte für Nachdruck oder elektronische Verwertung erhalten Sie über lizenzen@iwkoeln.de.

Druck Zeitungsdruck Dierichs GmbH & Co. KG, Kassel

KAUTSCHUK wird gedruckt auf mit dem Umweltzeichen „Blauer Engel“ ausgezeichneten Papier aus 100 Prozent Recycling-Material.



Kurz notiert

Aktuelle Nachrichten
aus der Kautschukbranche

AUFBRECHEN STATT ABWARTEN

BERLIN. Die deutsche Kautschukindustrie drängt auf eine rasche Umsetzung der angekündigten wirtschaftspolitischen Wende. „Das Wirtschaftswendemanöver muss sofort beginnen“, forderte Michael Klein, Präsident des Wirtschaftsverbands der deutschen Kautschukindustrie (wdk), auf dem „Tag der Kautschukindustrie“ in Berlin. Vor 250 Branchenvertretern des wdk und des Arbeitgeberverbands der deutschen Kautschukindustrie (ADK) appellierte er an die Bundesregierung, den industriellen Mittelstand stärker in den Blick zu nehmen. Klein kritisierte, dass kleine Schlüsselindustrien wie die Kautschukbranche im Koalitionsvertrag nicht vorkämen – trotz ihrer Bedeutung für den Standort Deutschland. Der Mittelstand brauche endlich Planungssicherheit, weniger Bürokratie und eine schnelle Entlastung bei den Energiekosten. Gerade kleinere und familiengeführte Unternehmen stünden vor kaum zu bewältigenden Anforderungen. Auch ADK-Hauptgeschäftsführer Volker Schmidt forderte mehr Veränderungsbereitschaft. „Wir sollten uns wieder stärker von dem Grundsatz leiten lassen, dass der Staat nur das Allgemeine organisieren kann, er kann aber nicht das Interesse des Einzelnen an maximaler Absicherung zum allgemeinen Interesse machen“, sagte Schmidt. Dem Mittelstand müsse wieder mehr Raum für unternehmerische Entscheidungen gegeben werden.

TARIFRUNDE VERTAGT

LEIPZIG. Auch die zweite Verhandlungsrunde zwischen der IG BCE und dem Arbeitgeberverband der deutschen Kautschukindustrie (ADK) blieb ergebnislos. Trotz konstruktiver Atmosphäre bestehen in zentralen Punkten weiter Differenzen. Beide Seiten wollen die Zeit bis zur Folgerunde am 27. Juni für eine gründliche Vorbereitung nutzen, um dann einen tragfähigen Kompromiss zu erzielen. Die schwierige wirtschaftliche Lage der Branche erschwert die Einigung: So sind Absatz und Produktion im Jahr 2024 spürbar zurückgegangen (siehe Konjunkturbericht auf Seite 8). Vor allem Automobilzulieferer sind stark betroffen. Hohe Energie- und Rohstoffpreise sowie unsichere globale Märkte setzen die Unternehmen unter Druck – mit Folgen für die Tarifrunde.



Fotos: Boris Trenkel/wdk (3)

Beim Tag der Kautschukindustrie mahnen wdk-Präsident Michael Klein (links) und ADK-Hauptgeschäftsführer Volker Schmidt vor 250 Gästen mutige politische Entscheidungen zugunsten des industriellen Mittelstands an.

VERHALTENE ZUVERSICHT

BAD HOMBURG. Die deutsche Kunststoffverpackungs- und Folienindustrie blickt verhalten optimistisch auf das zweite Quartal. Laut einer aktuellen Konjunkturumfrage der Industrievereinigung Kunststoffverpackungen (IK) bewerten jedoch immer noch 57 Prozent der Unternehmen die allgemeine Wirtschaftslage als schlecht – immerhin weniger als im ersten Quartal (70 Prozent). 42 Prozent bezeichnen die Lage als befriedigend, nur 1 Prozent als gut. Stabilität signalisieren vor allem der Export, die Rohstoffversorgung und die Beschäftigung: Zwei Drittel der Betriebe rechnen mit gleichbleibenden Ausfuhren, 76 Prozent erwarten keine Veränderungen bei der Rohstoffversorgung. Auch die Zahl der Beschäftigten bleibt bei 68 Prozent der Unternehmen konstant. Bei den erstmals abgefragten Absatzerwartungen zeigt sich ein differenziertes Bild: 59 Prozent erwarten gleichbleibende Umsätze, 21 Prozent Zuwächse, 20 Prozent Rückgänge. Besonders positiv sind die Aussichten in den Bereichen Industrieverpackungen, Lebensmittelfolien und Flaschen. Die Ertragslage hat sich leicht verbessert: Der Anteil der Firmen mit negativen Erwartungen ist von 50 auf 42 Prozent gesunken. Gleichzeitig stieg der Anteil der positiven Einschätzungen von 7 auf 10 Prozent. Fast die Hälfte rechnet mit stabilen Erträgen.

GUMMI TRENNEN PER INDUKTION

KÖLN. Gummi-Metall-Verbunde wie Ketten von Raupenfahrzeugen lassen sich künftig effizienter recyceln.

Ein Forschungsteam des Labors für Werkstoffe der TH Köln und die Wipperfürther Guma-Tech GmbH haben dazu ein neuartiges Trennverfahren entwickelt. Statt mechanischer Fräsarbeiten setzt das Verfahren auf Induktion: Ein magnetisches Wechselfeld erhitzt gezielt die Metallteile, sodass sich die Haftschicht zwischen Gummi und Metall löst – bei deutlich geringerem Energie- und Materialeinsatz. Die Haftchemikalien zersetzen sich bei rund 260 Grad Celsius, während das vulkanisierte Gummi erst ab 375 Grad beschädigt wird. Der Stahl kann nach Sandstrahlen erneut verwendet werden, das Gummi als Granulat recycelt werden – etwa für Sportböden oder als Pyrolyserohstoff.



Foto: Guma-Tech GmbH

Zurück in den Kreislauf: Abgenutzte Gummi-Metall-Ketten von Straßenfertigern.

Das Verfahren sei eine wirtschaftliche Alternative zur Verbrennung oder Deposition und ermögliche eine ressourcenschonende Kreislaufführung.

MUSKELN AUS DEM DRUCKER

ZÜRICH/DÜBENDORF. Ein Herz aus dem 3D-Drucker – noch Zukunftsmusik, doch Empa-Forschende arbeiten daran. Mit einem neu entwickelten Verfahren gelingen ihnen künstliche

Muskeln aus Silikon, die echten Muskelfasern erstaunlich nahekommen. Das Team der Eidgenössischen Mate-

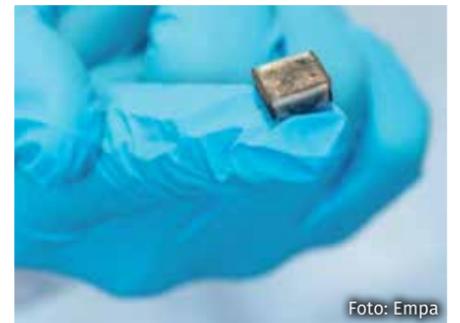


Foto: Empa

Kleiner Maßstab, große Wirkung: Ein künstlicher Muskel aus dem 3D-Drucker.

rialprüfungs- und Forschungsanstalt (Empa) kombiniert dabei zwei silikonbasierte Materialien: ein leitfähiges Elektrodenmaterial und ein isolierendes Dielektrikum. Unter elektrischer Spannung zieht sich der Aktuator zusammen, bei Stromausfall entspannt er sich wieder – wie ein biologischer Muskel. Die Herausforderung: Die Materialien dürfen sich beim Druck nicht vermischen, müssen aber im fertigen Zustand fest verbunden und elastisch bleiben. Dafür entwickelte das Team spezielle Druckerdüse, gemeinsam mit der ETH Zürich. Eingesetzt werden sollen die weichen Aktuatoren zunächst in einem Force-Feedback-Handschuh für Virtual-Reality-Anwendungen. Perspektivisch könnten sie klassische Stellmotoren ersetzen – und eines Tages auch verletztes Muskelgewebe oder gar ganze Organe.

Roman Winnicki

Kompetent und gelassen

Mein Ding

Von der Quereinsteigerin zur Teamleiterin: Vor 15 Jahren kam Amandeep Sharma aus Indien nach Deutschland. Heute trägt sie bei Motzener Führungsverantwortung. Wie hat sie das geschafft?

Fotos: KAUTSCHUK/Leo Seidel (4)



Rückendeckung: Chef Matthias König steht Teamleiterin Amandeep Sharma mit Rat zur Seite.

Frauenpower: In der Qualitätskontrolle dominieren Frauen – oft entdecken sie Fehler schneller.



Dokumentation: Sharma überträgt das Ergebnis einer Qualitätsprüfung ins System.

Hochleistungsichtung: Motzener fertigt solche Teile in zahlreichen Größen – sozusagen für alles, was sich bewegt.



Motzener – die Fakten

Die Motzener Kunststoff- und Gummiverarbeitung GmbH in Brandenburg besteht seit fast 100 Jahren. Zu ihren Spezialgebieten gehört die Produktion von Dichtungen und Verbundformteilen aus Kautschuk und Kunststoff. Am Standort im Mittenwalder Ortsteil Motzen arbeiten rund 65 Beschäftigte.

MITTENWALDE. Sie gehört zu den Menschen, die allein mit ihrem Lächeln einen Raum erhellen können: Amandeep Sharma. Die Facharbeiterin ist seit sechs Jahren Teamleiterin in der Endfertigung bei der Motzener Kunststoff- und Gummiverarbeitung. In diesem Job ist sie dafür verantwortlich, dass alle maschinell gefertigten Teile in einen perfekten Zustand gebracht und für den Versand an den Kunden vorbereitet werden. „Wir stellen Hochleistungs-dichtungen her, da ist die Qualität unser wichtigster Wettbewerbsvorteil“, sagt Sharma.

Dass sie einmal eine solche Position einnehmen würde, damit konnte sie nicht rechnen, als sie vor zehn Jahren ihren ersten Arbeitstag in dem südbrandenburgischen Betrieb hatte. Sharma stammt aus dem nordindischen Bundesstaat Punjab und folgte 2010 ihrem Mann nach Deutschland. Sie belegte einen Deutschkurs, nahm Gelegenheitsjobs an, dann kam ihr Sohn zur Welt. „Als er zwei Jahre alt war und ich einen Kitaplatz für ihn hatte, habe ich angefangen, mich auf feste Stellen zu bewer-

ben“, erzählt Sharma. Über das Jobcenter kam sie zu Motzener – und fand hier ihre Berufung.

„Man hat von Anfang an gemerkt, dass sie sich engagieren will“, erinnert sich Geschäftsführer Matthias König. „Sie hat sich nicht nur schnell das nötige Wissen angeeignet, sondern sich auch im Handumdrehen in unser sehr umfangreiches Formteilesortiment hineingearbeitet.“

„MUTTI-SCHICHTEN“ OHNE FESTE STARTZEIT

Und das ist tatsächlich eine Leistung, denn das Produkt-Portfolio ist ebenso breit wie anspruchsvoll: Dichtungen, Dämpfer, Isolierungen, dazu Gummi- und Kunststoffformteile und nicht zuletzt komplexe Verbundteile. Jeder Auftrag verlangt Flexibilität, denn jeder Auftrag bringt eigene Anforderungen mit sich, ob nun für Kunden aus der Automobilindustrie,

dem Maschinen- und Anlagenbau oder – nicht ganz alltäglich – aus der Rüstungsindustrie.

Flexibel zeigt sich der Betrieb aber auch gegenüber den rund 65 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. So gibt es hier beispielsweise die „Mutti-Schichten“, die keine festen Anfangszeiten haben, sondern je nach Bedarf individuell gestaltet werden können. Einzige Vorgabe: Am Ende der Woche müssen 40 Stunden auf dem Konto stehen. Damit will der Betrieb vor allem den Mitarbeiterinnen die Vereinbarkeit von Beruf und Familie erleichtern – aus gutem Grund: Gerade in der Qualitätskontrolle ist das Unternehmen auf weibliche Fachkräfte angewiesen.

„Frauen sind einfach besser darin, Materialfehler zu finden“, stellt Geschäftsführer Matthias König fest, und fügt halb bewundernd, halb scherzhaft hinzu: „Manche können quasi durch Handauflegen in eine Dichtung hineinschauen.“ In der Automobilbranche, betont er, sei diese 100-Prozent-Kontrolle das höchste Gut.

„Ich bin dankbar, dass ich diese tolle Chance bekommen habe“

Amandeep Sharma, Teamleiterin bei Motzener

In der Qualitätskontrolle startete auch Mitarbeiterin Sharma. Sie kontrollierte Dichtungen und Deckel, sie schliß und entgratete. Und auch sie nutzte die elternfreundlichen Schichten: „So konnte ich morgens zwischen sieben und acht Uhr anfangen und nach der Arbeit meinen Sohn vom Kindergarten abholen.“

Heute beginnt ihr Arbeitstag um sechs Uhr. Zuerst prüft sie die Versandlisten: Welche Aufträge müssen heute raus? Als Nächstes sind die Vorprodukte an der Reihe. Dabei handelt es sich um vorgefertigte Teile, die sie zur Endbearbeitung und Qualitätskontrolle an die Kolleginnen und Kollegen verteilt. Ist

alles in Ordnung, sorgt sie dafür, dass die Teile für den Weitertransport in die Verpackung kommen.

„Das ist ein Job, der viele Fähigkeiten erfordert – fachlich und menschlich“, sagt der Geschäftsführer. Und die bringe Sharma mit. „Sie ist nicht nur sehr kompetent, sondern sie besitzt auch eine positive Ausstrahlung und kann sich durchsetzen, wenn ihr etwas wichtig ist.“ Besonders in stressigen Zeiten, wenn viele Aufträge abgearbeitet werden mussten und der Druck hoch war, habe sich das bewährt.

HERAUSFORDERNDE FÜHRUNGSROLLE

Vor allem ihr Talent, auch in hektischen Phasen mit Humor gelassen zu bleiben, hat Sharma den Respekt der Belegschaft eingebracht. Denn nicht alle waren anfangs begeistert, dass die Quereinsteigerin bereits nach wenigen Jahren eine Führungsrolle überneh-

men sollte. Wie Sharma damit umgegangen ist? „Ich habe immer das Gespräch gesucht und ruhig und sachlich argumentiert“, sagt sie. Dann verzieht sie ihre rosa geschminkten Lippen zu einem verschmitzten Lächeln und ergänzt: „Aber heimlich bin ich ab und zu zum Chef gegangen und habe ihn um Rat gefragt.“

Nach wie vor sprechen sich die beiden regelmäßig ab. Im Team genießt Sharma aber längst volle Rückendeckung: „Kollegen haben mir schon gesagt, dass sie meinen Job nicht machen wollen – das sei viel zu anstrengend“, erzählt sie. „Aber mir macht es Spaß. Ich bin dankbar, dass ich diese tolle Chance bekommen habe.“

Isabel Link

Ich habe geträumt, das Finanzamt hätte uns geschrieben, wo sich überall Steuern sparen lassen...

Na, dann träume mal weiter!



Cartoon: Dirk Meissner

Geld zurück!

Ratgeber

Praktische Tipps für die aktuelle Steuererklärung

BERLIN. Enorm aufgeregte Zeiten... – da tut es ganz gut, wenn etwas einfach mal fast so läuft wie immer. Zum Beispiel: die Steuererklärung!

„Das Steuerjahr 2024 hat kaum Änderungen für Beschäftigte gebracht. Es gibt auch keine ganz neuen Formulare“, sagt Daniela Karbe-Geßler vom Bund der Steuerzahler in Berlin. „Man muss aber auf den früheren Abgabetermin achten – und gegebenenfalls auf die neue Pauschale für Umzugskosten.“

Zum Abgabetermin: Wer eine Steuererklärung abliefern muss und das selbstständig erledigen kann (und möchte), hat dafür nur noch bis Ende Juli Zeit. „Da gilt also wieder der Stichtag aus der Zeit vor der Coronapandemie“, erklärt Karbe-Geßler. Hilft zum Beispiel eine Steuerberaterin, läuft die Frist noch bis Ende April 2026.

HÄUFIG GIBT ES MEHR ALS 1.000 EURO

Verpflichtet zur Abgabe der Steuererklärung sind unter anderem alle Menschen mit den Steuerklassen III, V oder VI sowie IV mit Faktor. Und außerdem auch alle, die im Jahr 2024 mehr als 410 Euro

Lohnersatzleistungen erhalten haben – Elterngeld etwa, Kurzarbeiter- oder Arbeitslosengeld.

Wobei sich der Kampf mit den Formularen natürlich auch für alle anderen lohnt. Meistens gibt es ja viel Geld zurück: Im Schnitt sind es laut Statistischem Bundesamt mehr als 1.000 Euro!

Zu den Umzugskosten: Für einen beruflich bedingten Umzug ab März 2024 kann man als Single eine Pauschale von 964 Euro geltend machen (für Umzüge im Januar und Februar 2024 gilt der alte Wert von 886 Euro). Für jede weitere Person im Haushalt kommen ab März 2024 pauschal 643 Euro dazu (zuvor 590 Euro). „Für eine vierköpfige Familie ergeben sich knapp 2.900 Euro, die ohne jeden Nachweis steuermindernd wirken“, sagt die Expertin. „Das gilt auch, wenn man viel weniger bezahlen musste, weil kräftige Freunde geholfen haben.“ Höhere Umzugskosten müsste man detailliert nachweisen. Dazu zählen zum Beispiel Maklergebühren für eine Mietwohnung oder doppelte Mietzahlungen, falls man die alte Wohnung nicht sofort kündigen konnte.

Steuern sparen können Arbeitnehmer wie gewohnt auch, wenn sie ihre Ausgaben zum Beispiel für die Altersvorsorge geltend machen, für Kinderbetreuung, für Handwerker und Co. – oder auch für

Spenden. Und dann sind da natürlich die Werbungskosten, zu denen vor allem die Ausgaben für den Weg zur Arbeit und/oder die Pauschale für Homeoffice-Tage zählen, die Kosten einer doppelten Haushaltsführung oder die schon erwähnten Posten für einen beruflich bedingten Umzug.

BELEGE EINREICHEN? MEISTENS NICHT NÖTIG

Wobei die gesamten Werbungskosten leider wie immer nur dann Geld zurückbringen, wenn sie die generell gewährte Werbungskostenpauschale von 1.230 Euro pro Kopf und Jahr übersteigen.

Was noch wichtig ist: „Man muss mit der Steuererklärung inzwischen keine Belege mehr einreichen“, sagt Karbe-Geßler. „Aber man hat da eine sogenannte Vorhaltepflcht.“ Heißt: Falls das Finanzamt nachfragt, sollte man die Ausgabe x oder die Spende y solide belegen können.

—
Thomas Hofinger

Endlich weniger Bürokratie?



Illustration: pogonici – stock.adobe.com

Standort

Ein Spitzenmanager ist jetzt erster Digitalminister: Karsten Wildberger soll Deutschland einfacher und schneller machen – das hilft den Betrieben und den Bürgern

BERLIN. Der Mann, der jetzt die Bürokratie in Deutschland herzhafte niederkämpfen soll, tut das nicht des Geldes wegen. Im Gegenteil! Karsten Wildberger (56) verzichtet für seinen neuen Job als Staatsdiener auf viele Millionen Euro.

Zuletzt war der international erfahrene Top-Manager Chef der Ceconomy AG, zu der Mediamarkt und Saturn gehören und die europaweit fast 50.000 Menschen beschäftigt. Nun aber ist der promovierte Physiker Wildberger der erste Bundesminister für Digitales und Staatsmodernisierung; im Mai ist er in die CDU eingetreten. Er verdient also jetzt viel weniger, er hat viel weniger Untergebene – aber er ist für Deutschland viel wichtiger als bisher.

Denn zu Wildbergers neuen Aufgaben gehört es vor allem, das größte Problem der deutschen Unternehmen wegzuhauen: die überbordende Bürokratie! Zahlreiche Umfragen unter Betrieben haben die zunehmende und oft unnötige Gängelung der Wirtschaft detailliert belegt: zuletzt zum Beispiel das Zukunftspanel des Instituts der deutschen Wirtschaft sowie eine Allensbach-Umfrage für den Arbeitgeberverband Niedersachsenmetall.

Ein Gutachten des Beirats beim Bundeswirtschaftsministerium, das kurz vor dem Abgang der Ampel-Regierung veröffentlicht wurde, macht die Misere in einem Satz klar: „Die Belastung durch Bürokratie wird von Wirtschaftsverbänden und internationalen Organisationen als wichtigste Wachstumsbremse in Deutschland gesehen, noch vor den im internationalen Vergleich hohen Steuern, Sozialabgaben und Energiekosten.“

VIELE BERICHTSPFLICHTEN WERDEN WEGFALLEN

In seiner ersten Regierungserklärung hat Bundeskanzler Friedrich Merz denn auch entschlossene Abhilfe angekündigt. „Wir brauchen vor allem einen beherzten Rückbau der überbordenden Bürokratie“, sagte er, „und dazu brauchen wir vor allem ein neues Denken in unseren Köpfen.“ Merz versprach: „Wir werden die unzähligen Dokumentations-, Berichts- und Meldepflichten schnell und spürbar reduzieren.“

Der Koalitionsvertrag von CDU/CSU und SPD gibt das her – und noch eine ganze Menge mehr! Sein Grundton: Die behördliche Denke muss sich drehen, in Richtung „Vertrauen statt Kontrolle“. So sollen schon bis Ende 2025 Vorgaben zur Bestellung von bestimmten Betriebsbeauftragten wegfallen. Und geradezu revolutionär klingen drei weitere Vorhaben der neuen Regierung, deren Realisierung wohl doch noch etwas dauern dürfte.

DER STAAT SOLL DATEN NUR EINMAL ERHEBEN

Erstens: „Verwaltungsleistungen sollen unkompliziert digital über eine zentrale Plattform (One-Stop-Shop) ermöglicht werden, das heißt ohne Behördengang oder Schriftform.“ Dafür soll laut schwarz-rotem Koalitionsvertrag jede Bürgerin und jeder Bürger „ein Bürgerkonto und eine digitale Identität“ erhalten.

Zweitens: Unternehmensgründungen sollen „innerhalb von 24 Stunden“ klappen (die Digitalisierung der Verwaltung ist dafür natürlich eine Voraussetzung).

Drittens: „Für uns gilt der ‚Once-only‘-Grundsatz. Bürgerinnen und Bürger und Unternehmen sollen ihre Daten gegenüber dem Staat nur einmal angeben müssen.“ Dafür soll sogar ein „Doppelerhebungsverbot“ kommen. Auf der Website von Wildbergers jungem Digitalministerium ist schon zu lesen, was „once only“ uns allen bringen würde: „Der interne Datenaustausch erfolgt innerhalb der Verwaltung. Das entlastet die Gesellschaft und steigert die Effizienz staatlichen Handelns.“

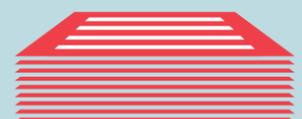
Das deutsche Staatswesen endlich einfacher machen, digitaler machen, schneller machen – Karsten Wildberger hat jetzt einen der wichtigsten Jobs im Lande. KAUTSCHUK wünscht ihm gutes Gelingen!

Thomas Hofinger

SCHWERE LAST

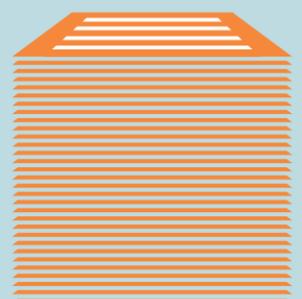
Wie groß ist ganz generell die Belastung des Unternehmens durch die staatliche Regulierung?

19 %



Sehr große Belastung

68 %



Große Belastung

11 %



Weniger große Belastung

2 %



Keine große Belastung/
unentschieden

Umfrage unter 133 Industrie-Unternehmen aus Niedersachsen; Quelle: IfD Allensbach

Konjunktur

„Fünf nach zwölf“

Quelle: wdk

Für viele Kautschukbetriebe war 2024 ein Déjà-vu: schwache Inlandsnachfrage, steigende Standortkosten und schwindende Wettbewerbsfähigkeit. Auch der Start ins neue Jahr fiel ernüchternd aus. Hoffnung machen lediglich der Export und die Bereitschaft vieler Unternehmen, weiterhin zu investieren

Roman Winnicki

Im Rückwärtsgang

Die Luft für Unternehmen und Beschäftigte ist 2024 spürbar dünner geworden – das zeigt der aktuelle Konjunkturbericht des Wirtschaftsverbands der deutschen Kautschukindustrie (wdk). **Der Umsatz fiel um 1 Prozent, Absatz und Produktion um jeweils rund 3 beziehungsweise 4 Prozent.** Besonders gravierend: Die Inlandsnachfrage, für drei Viertel der Firmen das Kerngeschäft, brach um 3,3 Prozent ein. **Auch personell schrumpfte die Branche:** 63.000 Beschäftigte bedeuten ein Minus von 4,4 Prozent. Gleichzeitig sind die Kosten für Gummiprodukte made in Germany deutlich gestiegen – getrieben von teurer Energie, höheren Löhnen, komplexen Lieferketten und zunehmender Bürokratie. Unterm Strich legten die finanziellen Belastungen um fast ein Drittel zu, so der wdk. Die technologischen Stärken der deutschen Hersteller reichten längst nicht mehr aus, um die wachsenden Standortnachteile im globalen Wettbewerb auszugleichen.

Umsatz mit Gummiprodukten 2024



Schrumpfende Belegschaften



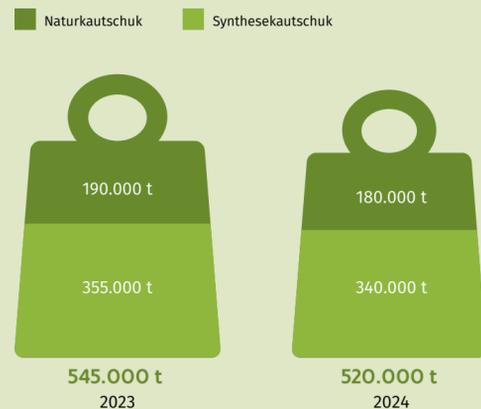
Abhängigkeit mit Risiko

Für viele Kautschukbetriebe ist die Autoindustrie das wichtigste Standbein: Fast 50 Prozent ihres Umsatzes entfallen auf diesen Bereich. Doch gerade hier bricht vieles weg. Im Jahr 2024 wurden in Deutschland nur noch rund 4,1 Millionen Pkws gebaut, so wenige wie zuletzt Mitte der 1980er

Jahre. Für die Zulieferer bedeutet das: weniger Aufträge, kleinere Stückzahlen, verzögerte oder sogar ganz gestrichene Projekte. Der Kautschukverbrauch sank im vergangenen Jahr branchenweit um knapp 5 Prozent und die Hersteller technischer Gummiprodukte waren nicht einmal zu 74 Prozent

ausgelastet. In der Folge stufen rund vier von zehn Betrieben ihre Ertragslage als angespannt ein. 20 Prozent erwägen sogar, ihre Produktion ins Ausland zu verlagern. Laut wdk sind auch Eigentümerwechsel bei traditionsreichen Familienunternehmen sowie Insolvenzen keine Ausnahme mehr.

Kautschukverbrauch



Das sagen Gummibetriebe zu ihrer Ertragslage



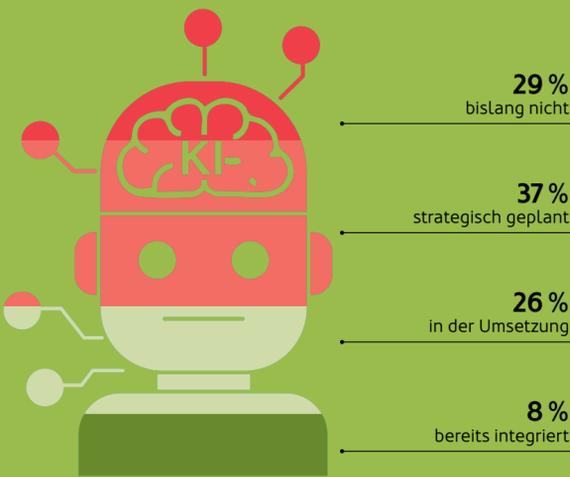
Ausland zieht Investitionen an

Trotz der Flaute investiert die Kautschukbranche weiterhin – aber mit klarem Fokus: Im Inland gaben die Unternehmen 2024 rund 430 Millionen Euro aus, um ihre Prozesse effizienter zu machen; ins Ausland flossen 310 Millionen Euro, jedoch mit dem Ziel, Kapazitäten zu erweitern. Insgesamt wurden rund 6 Prozent des Branchenumsatzes in Forschung und Entwicklung investiert – ein im internationalen Vergleich überdurchschnittlich hoher Wert. Auch künstliche Intelligenz wird immer wichtiger: 37 Prozent der Unternehmen planen den Einsatz, 26 Prozent befinden sich mitten in der Umsetzung. 8 Prozent setzen KI bereits ein – meist im Vertrieb, im Einkauf oder in der Produktion. Und 29 Prozent haben das Thema bislang nicht auf der Agenda. Der Wille zur Modernisierung ist da. Doch fehlendes Personal, knappe Mittel und unsichere Rahmenbedingungen bremsen viele Vorhaben aus.

Stillstand? Nicht bei den Investitionen!



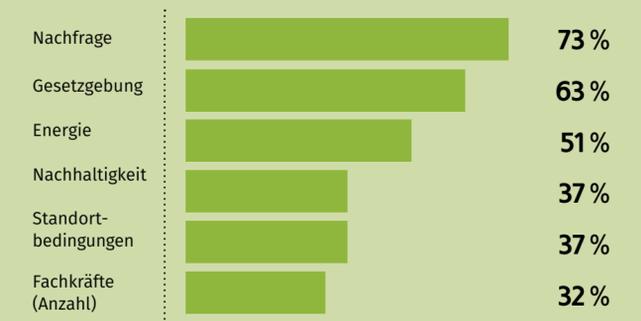
So nutzen Kautschukfirmen aktuell KI



Vorwärts geht es nur mit Rückenwind

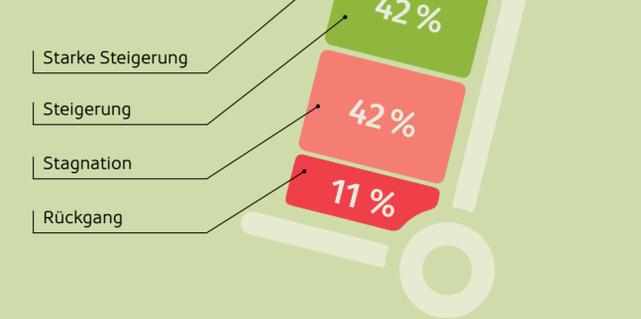
Ein zarter Frühjahrsimpuls prägte den Jahresauftakt. Lagerfähige Produkte wie Dichtungsprofile und Plattenware waren gefragt. Was nach Aufschwung aussah, war jedoch lediglich das Nachholen verschobener Bestellungen. Anfang April war die Nachfrage bereits wieder rückläufig – im Inland unter, im Ausland leicht über Vorjahresniveau. Zwar blicken viele Unternehmen etwas optimistischer auf das Gesamtjahr als noch zum Jahreswechsel, doch mehr als eine schwarze Null traut sich kaum jemand zu. Die größten Herausforderungen bleiben schwache Nachfrage, Gesetzesflut, hohe Energiepreise und schwierige Standortbedingungen. Auch die Rohstoffmärkte sind weiterhin volatil und die Abhängigkeit von asiatischen Quellen ist nach wie vor hoch. Immerhin setzen inzwischen 33 Prozent der Unternehmen Rezyklate ein, während weniger als ein Viertel biobasierte Alternativen nutzt – für viele andere sind die technischen und preislichen Hürden zu hoch. Der wdk spricht für das Jahr 2025 längst von „fünf nach zwölf“. Jetzt gehe es um Substanzerhalt. Die Unternehmen sind bereit. Nun ist die Politik am Zug.

Das sind die größten Zukunftssorgen der Branche*



*Mehrfachnennungen möglich

Erwartete Auftragseingänge aus dem Ausland (im Vergleich zu 2024)



Illustrationen: KAUTSCHUK/Wahideh Mostafawy, Nastia Reiss

Wo kein Staubkorn stört: Folienproduktion unter Reinraumbedingungen bei Kuraray in Troisdorf.



Foto: Kuraray/Rainer Hardtke

Warten mit Aussicht: Die Kuppel des Jewel Changi Airport in Singapur.



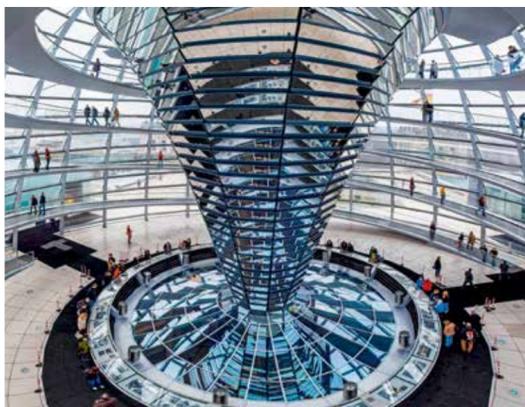
Foto: Kuraray/Robin Eschrich

Kuraray Europe – die Fakten

Kuraray Europe mit Sitz in Hattersheim am Main ist eine Tochter des japanischen Chemiekonzerns Kuraray, der weltweit über 10.000 Mitarbeitende beschäftigt und jährlich etwa 4,8 Milliarden Euro umsetzt. Im Werk in Troisdorf arbeiten rund 180 Beschäftigte im Schichtbetrieb – rund um die Uhr, sieben Tage die Woche. Sie produzieren mehrere 10.000 Tonnen verschiedener Folien im Jahr. Weitere 200 Mitarbeitende sind in Abteilungen wie Forschung und Entwicklung, Qualitätssicherung, IT, Marketing und Kundenservice tätig. Zum Troisdorfer Team gehören auch 13 Azubis.



Foto: KAUTSCHUK/Matilda Jordanova-Duda



Fotos links, von unten nach oben: Falits; Blickfang – stock-adobe.com; Foto rechts: gofiviano – stock-adobe.com

Wo entwickelt wird: Christoph Troska (links) und Holger Stenzel im Labor, hier wird die Produktion beim Kunden im Kleinen nachgestellt.

Spektakuläre Konstruktion: Die Reichstagskuppel von innen – und von außen während der Dämmerung.

Beliebte Touristenattraktion: Der Skywalk „Pasarela Diamante“ in Ecuador.



TROISDORF. Eine dicke Metallkugel kracht aus zwölf Meter Höhe auf eine Glasplatte. Jetzt müssten da doch die Scherben fliegen ... Denkste! Die Glasplatte übersteht den Test zwar beschädigt, aber doch in einem Stück. Hier, im Prüf- und Entwicklungslabor von Kuraray in Troisdorf, scheidet es oft: Mit Kugeln oder Pendeln wird auf Glas eingedroschen, Scheiben werden mit Salzwasser besprüht oder mit konzentriertem Sonnenlicht bestrahlt. Was so malträtiert wird, ist Verbundglas: für Windschutzscheiben, für Glasüberdachungen, bodentiefe Fenster, Balkonbrüstungen oder Bankschalter. Es muss standhalten. Und dank seiner Sandwich-Struktur tut es das auch!

Eine Kunststoffolie aus Polyvinylbutyral (PVB) zwischen zwei Glasschichten verklebt diese miteinander und verleiht dem Verbund Stabilität. Wenn dann etwa Hagelkörner oder Steine die äußere Glasschicht durchschlagen, bleiben die Splitter an der Folie haften. „Schutz ist die Hauptaufgabe jedes

Unser Ding

Ein Sandwich aus Glas und Kunststoff

Scheiben, die sehr viel aushalten: Eine unsichtbare Folie von Kuraray macht Fassaden, Windschutzscheiben und Skywalks sicher und widerstandsfähig



heit verschmolzen: Im ersten Schritt wird der Großteil der Luft zwischen den Schichten herausgestrichen. Im zweiten Schritt werden verbliebene Luftblasen herausgedrückt. Einige spezielle Gläser bestehen sogar aus noch mehr Schichten. Die Produktion geschieht normalerweise bei den Kunden von Kuraray, den Glasherstellern. Im Labor in Troisdorf wird der Prozess in kleinerem Maßstab nachgestellt.

SCHWEBENDE ARCHITEKTUR

Die unsichtbaren Folien haben eine Reihe großflächiger Glaskonstruktionen und architektonischer Wunderwerke möglich gemacht. Gläserne Skywalks und faszinierende Fassadenformen verdanken ihnen ihre Stabilität. Auch die Reichstagskuppel in Berlin entstand mithilfe der Troisdorfer: „Dafür haben wir eine einzige Schicht gebraucht“, erinnert sich Holger Stenzel, der hier bis vor Kurzem Standortleiter war.

Schon in der 1940er Jahren entwickelte das Unternehmen Dynamit Nobel die Sicherheitsfolie mit dem Namen Trosifol – das steht für: Troisdorfer Sicherheitsfolie. Seit den 1970er Jahren ist Verbundglas für Windschutzscheiben in Deutschland Pflicht, ein wichtiger Schritt für mehr Sicherheit im Straßenverkehr. 2004 übernahm Kuraray das Werk und machte es zu seinem größten europäischen Produktionsstandort. Hier wird nach wie vor Trosifol gefertigt, SentryGlas stellt Kuraray in Tschechien her.

UNSIHTBARE VIELFALT

Stenzel führt durch einen gläsernen Besuchergang entlang einer Produktionslinie für den Autobereich. Zutritt verboten: Produziert wird in einem Reinraum. Dem Grundstoff PVB werden je nach Anwendung verschiedene Additive beigemischt. In der Anlage wird das Pulver geschmolzen, durch feine Siebe gefiltert und zur Folie extrudiert. Diese wird in Bahnen geschnitten. Die Randabschnitte werden direkt zerkleinert und wieder in die Produktion zurückgeführt. Strahlen und Kameras suchen die Bahnen nach Fehlern ab. Auf Rollen gewickelt und verpackt, werden

die Folien dann bei Kühlschranktemperatur gelagert und im Kühlwagen zum Kunden gebracht. Denn: Die Kälte verhindert das Zusammenkleben.

Troisdorf ist auch der weltweite Entwicklungsstandort für Kuraray-Folien. „Wir wollen auch mit den Kunden unserer Kunden sprechen: den Architekten und Designern. Viele verstehen nicht, was man mit unseren Folien alles machen kann“, sagt Troska. Je nach Rezeptur und Verarbeitung bringen die Kunststoffeinlagen nämlich auch Farbe oder strukturelle Eigenschaften ins Glas, sie dämmen Schall, schützen vor UV-Licht oder lassen gezielt ein energiereiches Lichtspektrum durch. Deshalb produziert man hier beispielsweise auch Trosifol für Museen oder Gewächshäuser. Zuletzt hat das Unternehmen einen

„Wir sind im wahrsten Sinne ein Hidden Champion: Unsere Produkte sieht man nicht“

Christoph Troska, Head of Global New Market Development

Beitrag zum Vogelschutz entwickelt: Verbundgläser mit einer feinen Punktstruktur. Diese Punkte sind für den Menschen fast unsichtbar – verhindern aber, dass Vögel gegen die Fassade fliegen.

Und im vergangenen Jahr hat Kuraray Trosifol R3 mit unterschiedlich hohen Recyclinganteilen auf den Markt gebracht. Dafür verwendet der Hersteller Folienreste, die bei seinen Kunden in der Glasproduktion anfallen. Das Recycling von solchen Verbundmaterialien ist sehr komplex, aber Kuraray legt großen Wert auf Nachhaltigkeit. Die PVB-Sparte des Konzerns will ihre CO₂-Emissionen bis 2030 um drei Viertel reduzieren. Der Standort Troisdorf hat bereits komplett auf Ökostrom umgestellt, investiert derzeit in Wärmepumpentechnologie und setzt auf Fernwärme per VR-Brille.

Matilda Jordanova-Duda

Fairness für einen halben Euro

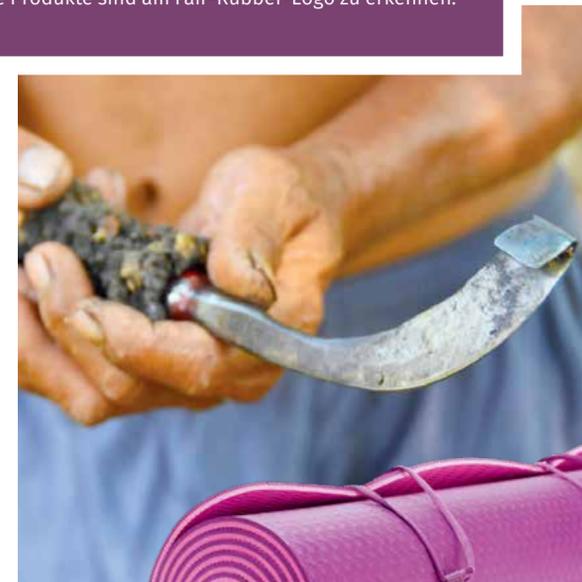
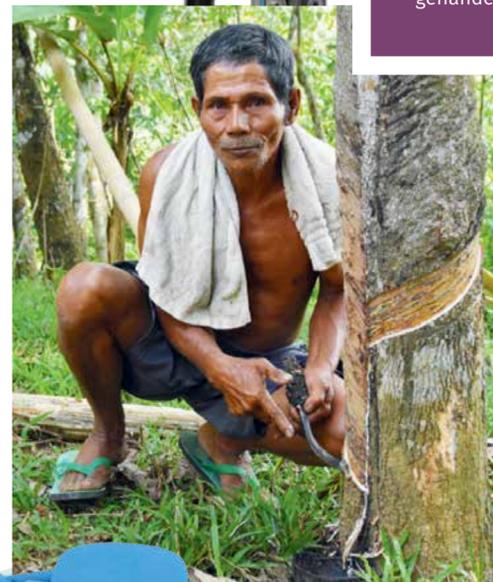


Fair Rubber – die Fakten

Der Verein Fair Rubber setzt sich seit 2012 für bessere Arbeits- und Lebensbedingungen der Kautschukproduzenten ein. Über 30 Mitglieder unterstützen dieses Ziel – darunter der Reifenhersteller Schwalbe, der Kondomproduzent Karex oder NGOs wie der Global Nature Fund. Unternehmen zahlen eine Fairtrade-Prämie von 50 Cent pro eingekauftem Kilogramm Naturkautschuk. Das Geld geht direkt an die Lieferanten, die selbst über die Verwendung entscheiden. Fair gehandelte Produkte sind am Fair-Rubber-Logo zu erkennen.

Sichel im Einsatz: Das Gummizapfmesser gehört zum Handwerkszeug eines jeden Zapfers.

Wetterschutz: Die blauen Folien halten Regenwasser von der Schale fern.



Auf der Plantage: Stefan Hörmann (links) trifft den indischen Zapfer Alfons, der mit den Fairtrade-Prämien die medizinische Behandlung seines kranken Sohnes finanziert.

Steter Tropfen: Der Milchsaft des Kautschukbaums fließt in eine Schale, während ein Zapfer (Bildmitte) einen weiteren Baum anritz.

Chefgespräch

Naturkautschuk steckt überall – doch wer ihn erntet, bleibt oft unsichtbar. Stefan Hörmann vom Verein Fair Rubber spricht über gerechten Handel und nachhaltigen Anbau

Bonn. Naturkautschuk ist ein weltweit begehrter Rohstoff. Rund 85 Prozent der gehandelten Mengen stammen von Kleinbauern im globalen Süden. Doch viele der Menschen, die ihn gewinnen, leben von sehr wenig. Die Arbeit auf den Plantagen ist körperlich hart, der Ertrag gering. Ein Kautschukzapfer in Indonesien kommt auf etwa 90 Euro im Monat, weiß Stefan Hörmann, Geschäftsführer des Vereins Fair Rubber. Im Chefgespräch spricht er über nachhaltige Lieferketten, Verantwortung und warum eine gerechtere Welt bei 50 Cent pro Kilo beginnen kann.

Herr Hörmann, jeder kennt das Fairtrade-Logo auf Kaffee oder Schokolade. Aber warum Gummi?

Hörmann: Weil es jeden betrifft, auch wenn es den meisten nicht bewusst ist. Denn Gummi steckt in unzähligen Alltagsprodukten wie Flip-Flops, Yogamatten oder Reifen. Wie die Fairtrade-Initiative setzen wir

uns für existenzsichernde Löhne, menschenwürdige Arbeitsbedingungen und nachhaltige Lieferketten ein.

Was steckt hinter Fair Rubber – und den 50 Cent?

Hörmann: Fair Rubber ist ein Verein, der den Handel mit Naturkautschuk gerechter gestalten will. Unsere Mitgliedsunternehmen zahlen für jedes Kilogramm Naturkautschuk-Trockenmasse, das sie aus unseren zertifizierten Quellen beziehen, eine Fairtrade-Prämie von 50 Cent. Dieses Geld geht zu 100 Prozent an unsere Produzentenpartner – also an Plantagen beziehungsweise Kooperativen im globalen Süden.

Wer entscheidet, was mit der Prämie geschieht und warum braucht es dafür eine Kooperative?

Hörmann: Die Gruppen vor Ort entscheiden selbst, wofür sie die Prämien verwenden, ob für den Bau einer

Brücke, den Kauf von organischem Dünger, medizinische Versorgung oder bessere Löhne für die Zapfer. Wir mischen uns nicht ein, aber die Verwendung der Gelder muss transparent sein. Damit solche Entscheidungen demokratisch getroffen werden, setzen wir die Gründung einer Kooperative voraus. So helfen wir den Kleinbauern, sich gemeinschaftlich zu organisieren – und als Marktteilnehmer besser zu positionieren.

Können Sie ein konkretes Beispiel nennen?

Hörmann: In Indonesien haben sich Kleinbauern entschlossen, neue Kautschukplantagen anzulegen, und zwar nicht auf ökologisch sensiblen Flächen, sondern auf brach liegendem Ackerland. Gepflanzt wird im Agroforstsystem, das heißt zusammen mit Pflanzen wie Ananas oder Bananen. Das stärkt die Artenvielfalt, eröffnet zusätzliche Einkommensquellen und schützt die Kautschukbäume vor Krankheiten wie Pilzbefall.

Was muss erfüllt sein, damit Sie sagen: Das ist fair gehandelter Naturkautschuk?

Hörmann: Dafür haben wir einen eigenen Kriterienkatalog, der von unabhängigen Auditoren überprüft wird. Darin sind soziale Mindeststandards wie das

Verbot von Kinder- und Zwangsarbeit, das Recht auf Versammlungsfreiheit der Plantagenarbeiter sowie Mindestlöhne festgelegt. Hinzu kommen ökologische Anforderungen: Zum Schutz der Artenvielfalt dürfen keine neuen Waldflächen gerodet werden. Und wer Pestizide einsetzt, muss dies dokumentieren und im Umgang damit geschult sein.

Wie entwickelt sich Fair Rubber derzeit?

Hörmann: Wir haben in kurzer Zeit stark zugelegt. Seit 2021 hat sich die über uns gehandelte Menge an fairem Kautschuk auf über vier Millionen Kilogramm verzehnfacht. Das entspricht rund zwei Millionen Euro an ausgezahlten Prämien.

Wie ist der Verein organisiert – und wer bestimmt mit?

Hörmann: Unsere Arbeit finanzieren wir fast ausschließlich über Mitgliedsbeiträge. Organisiert ist Fair Rubber als sogenannte Multi-Stakeholder-Initiative. Jedes Mitglied hat eine Stimme – egal ob NGO oder Unternehmen. Auch im Vorstand achten wir auf Ausgewogenheit: zwei Vertreter aus der Zivilgesellschaft, zwei aus der Wirtschaft. Und mit drei Teilzeitkräften in Bonn sind wir bewusst sehr schlank aufgestellt, damit

möglichst viel bei den Kleinbauern und Plantagenarbeitern ankommt.

Lässt sich das Fair-Rubber-Modell auch groß denken?

Hörmann: Die Mengen, die wir heute bewegen, reichen schon für industrielle Maßstäbe. Das Potenzial ist aber noch nicht ausgeschöpft. Bestehende Quellen könnten ausgebaut oder neue Strukturen geschaffen werden. Wir führen dazu Gespräche mit Unternehmen aus der Reifen- und Automobilindustrie – das Interesse ist da.

Bleibt am Ende die Kostenfrage ...

Hörmann: Wir haben das einmal durchgerechnet: Naturkautschuk aus fairem Handel würde ein Auto im Schnitt um 6 Euro verteuern. Das ist aus unserer Sicht machbar. Damit das aber funktioniert, müssen die Rahmenbedingungen stimmen. Denn wer nachhaltig einkauft, zahlt aktuell drauf, weil gesetzliche Anreize fehlen. Nachhaltigkeit sollte zum Standard werden – nicht zum Aufpreis.

Roman Winnicki

Fotos: Martin Kunz (5)

Foto: cobaltstock – stock.adobe.com

Foto: zcy – stock.adobe.com

Warum Zölle so schädlich sind

Soziale Marktwirtschaft

Schränken Staaten den freien Handel ein, sinkt der Wohlstand – auf beiden Seiten

BRÜSSEL/FRANKFURT. Spätestens Mitte Juli wird es wieder spannend. Denn dann endet die 90-tägige „Zoll-Pause“, die derzeit noch einen Handelskrieg zwischen den USA und der EU verhindert. Wie sieht die Branche auf die aktuelle Lage?

Michael Berthel, Chefvolkswirt des Wirtschaftsverbands wdk, kann aus den Marktdaten schon erkennen, dass „die Zeitspannen vor Inkrafttreten der US-Zölle und der laufenden 90-Tage-Aussetzung von den Unternehmen für eine Materialbevorratung und für vorgezogene Exportlieferungen“ genutzt worden sind. Welche Handelspolitik US-Präsident Donald Trump künftig verfolgen werde, bleibe „undurchsichtig“ – aber: „Nach unserer Einschätzung verbessern sich aktuell die Aussichten auf eine abgemilderte US-Zollpolitik stetig. Darauf weisen etwa die Deeskalation des US-Zollstreits mit China und Verlautbarungen über produktive Gespräche zwischen der EU und den USA hin.“

Vielleicht ist beim Außenhandel also bald wieder alles im Lot. Aber warum wären dauerhaft hohe Zölle eigentlich so schädlich?

Freier Handel führt in der Regel zu mehr Wohlstand auf beiden Seiten der Grenze. Das gilt sogar, falls

eines der Länder alle Güter produktiver herstellt als das andere! Selbst dann lässt sich gewinnbringend Handel treiben – weil Spezialisierung die Produktivität hier wie dort erhöht. Diese Theorie der komparativen Kostenvorteile, die der britische Ökonom David Ricardo vor gut 200 Jahren entwickelt hat, ist eine ökonomische Binsenweisheit.

ZÖLLE ERHÖHEN LETZTLICH DIE PREISE

Es hat also Nachteile für beide Seiten, wenn der freie Handel behindert wird. Bei Zöllen ist das ganz offensichtlich: Die sind letztlich eine Art Extra-Steuer, die Waren ausländischer Firmen teurer macht. Beispiel: Wird ein Produkt im Wert von 100 Euro mit 25-prozentigem Importzoll belegt, muss der Käufer 125 Euro bezahlen; 25 Euro davon kassiert der Staat. Diese politische Verzerrung der für eine Marktwirtschaft ganz zentralen Preis-

signale hat zwangsläufig Folgen. Akzeptiert der Käufer den höheren Endpreis, zahlt er mehr für die gleiche Ware. Ist der Käufer ein Betrieb und die Ware eine Vorleistung, wird die Firma versuchen, die Zoll-Kosten an die eigenen Kunden weiterzugeben. Wenn sich so Preise für importierte Waren erhöhen, treibt das die Inflation an. Entscheidet sich der Käufer aber lieber für ein einheimisches Produkt, das „nur“ 110 Euro kostet, zahlt er 10 Euro mehr, als eigentlich nötig wäre (und das womöglich für schlechtere Qualität).

Neue Zölle beeinträchtigen die Effizienz der globalen Lieferketten, schon durch die zusätzliche Bürokratie. Sie ändern Handelsströme: Wenn Unternehmen vor Zollschranken stehen, suchen sie sich bald neue Kunden und/oder Lieferanten in anderen Staaten. Und schließlich können neue Zölle schnell zu Vergeltungsmaßnahmen der betroffenen Staaten führen – es droht eine Zollspirale mit üblen Folgen für die Weltwirtschaft.

Langfristig zeigt sich zudem: Wird ausländische Konkurrenz mit Zöllen ferngehalten, fehlt der Anreiz für inländische Firmen, ständig besser zu werden. Daher sinkt die Qualität der Produkte in Staaten, die sich vom freien Handel abschotten.



Foto: hkama – stock.adobe.com

Gemeinsam stärker: Die EU setzt auf neue Handelsabkommen

Wenn es um den Außenhandel geht, hat auch die neue Bundesregierung in Berlin nicht viel zu melden – denn darüber wird in Brüssel entschieden.

Für Zölle wie für Handelsabkommen ist schon seit Langem nicht mehr Deutschland allein zuständig, sondern die EU. Festgeschrieben ist das im Vertrag über die Arbeitsweise der Europäischen Union, der eine **gemeinsame Handelspolitik** vorsieht: etwa „für die Änderung von Zollsätzen, den Abschluss von Zoll- und Handelsabkommen und für die Handelsaspekte des geistigen Eigentums“, aber auch „für die Ausfuhrpolitik sowie die handelspolitischen Schutzmaßnahmen, zum Beispiel im Fall von Dumping“.

Als Hüterin des freien Handels weltweit soll eigentlich die **Welthandelsorganisation** (kurz WTO) agieren, auch Streitfälle soll sie schlichten. Allerdings sind viele der multilateralen WTO-Regeln veraltet – schon, weil für Änderungen Einstimmigkeit der 166 Mitglieder nötig wäre. Logische Folge: Bilaterale Abkommen sind weltweit auf dem Vormarsch. Und die EU mischt da munter mit. Wichtige Beispiele:

Im Dezember 2024 haben sich die EU sowie die **Mercosur**-Staaten Argentinien, Brasilien, Paraguay und Uruguay nach langen Verhandlungen auf ein Freihandelsabkommen geeinigt, das aber noch ratifiziert werden muss. Es soll vor allem Zölle weitgehend abbauen. Ein ähnlich gelagertes Interimsabkommen mit **Chile** greift seit Februar 2025.

Schon seit Februar 2019 gilt das Freihandels- und Investitionsschutzabkommen zwischen der EU und **Japan**, es schafft viele Zölle und andere teure Handelshemmnisse ab. Ein Freihandelsabkommen mit **Vietnam** ist seit 2020 in Kraft.

Das Abkommen CETA mit **Kanada** wird seit 2017 vorläufig angewendet. Es ist aber noch nicht von allen Staaten ratifiziert worden (in Deutschland haben Bundesrat und Bundestag auch erst 2022 zugestimmt). Seit 2021 gilt das Handels- und Kooperationsabkommen mit **Großbritannien**, das durch den EU-Austritt der Briten nötig geworden war.

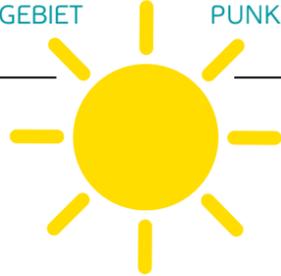
Und die Verhandlungen der EU mit **Indien** haben erst kürzlich neuen Schub bekommen, ebenso ein geplantes Abkommen mit **Malaysia**.

Thomas Hofinger

10,9 GRAD CELSIUS
WARM WAR ES 2024 IN
DEUTSCHLAND IM MITTEL.
2024 WAR DAMIT DAS
WÄRMSTE JAHR SEIT AUF-
ZEICHNUNGSBEGINN 1881



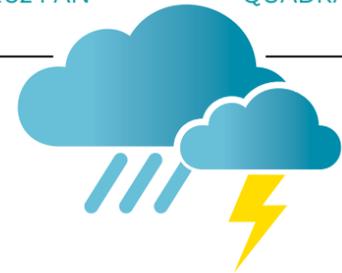
1.675
STUNDEN SCHIEN
DIE SONNE VER-
GANGENES JAHR IM
SCHNITT ÜBER DEM
BUNDES GEBIET



2.949.120
DREIECKE LEGT DAS INTERNA-
TIONALE RECHENMODELL ICON
UM DIE ERDE. DAS NETZ UM-
FASST 354 MILLIONEN GITTER-
PUNKTE IN 120 LUFTSCHICHTEN

5,5
MILLIARDEN EURO
VERSICHERUNGS-
SCHÄDEN RICHTETEN
UNWETTER HIERZU-
LANDE 2024 AN

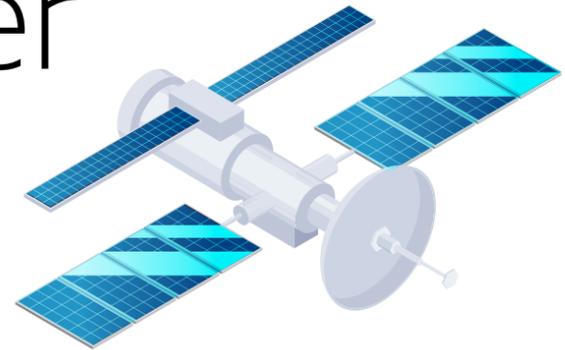
902
LITER NIEDER-
SCHLAG FIELEN
STATISTISCH
GESEHEN PRO
QUADRATMETER



Und jetzt zum Wetter

Zahlen & Fakten

Neue Rechenmodelle ermöglichen immer bessere Vorhersagen. Zugleich bringt die Erderwärmung immer mehr extreme Wetterlagen



BALLON UND BOJE LIEFERN DATEN

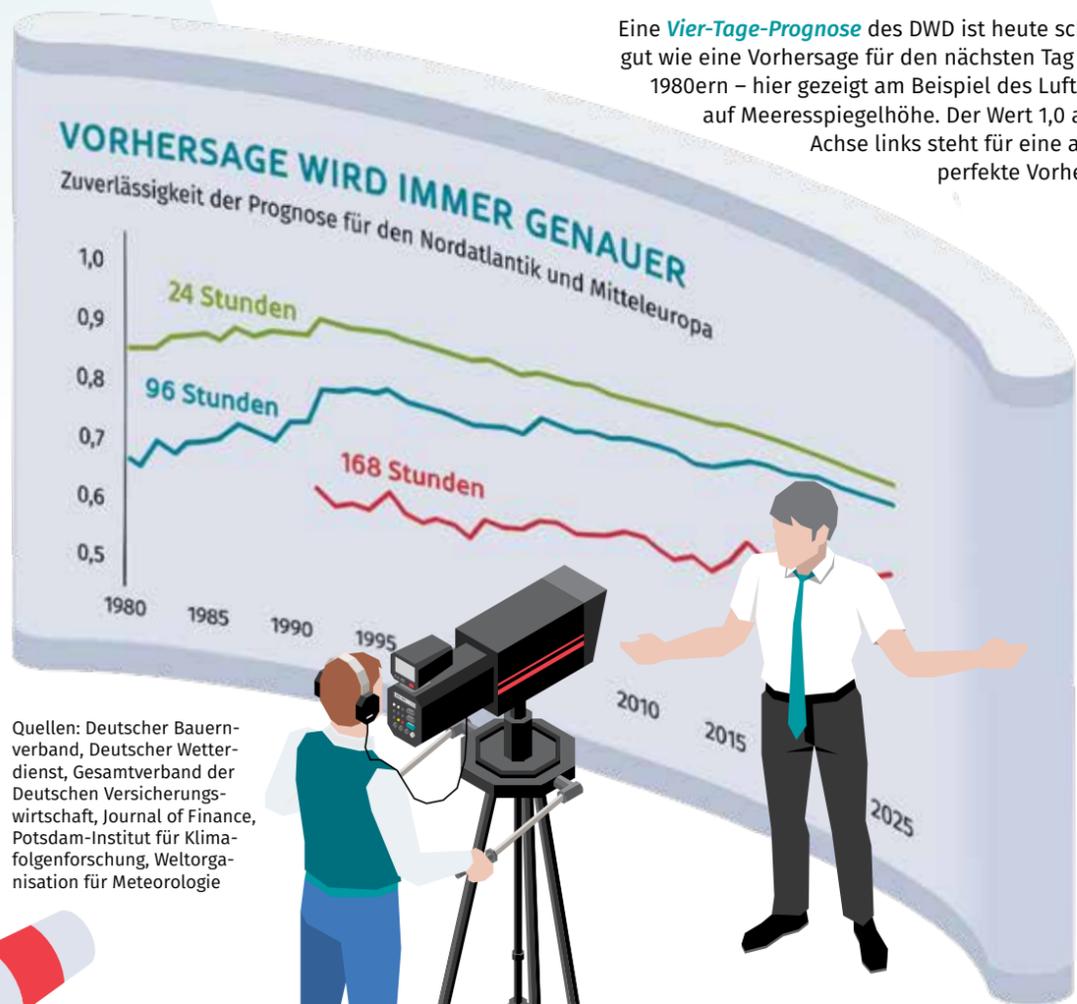
Meteorologen sammeln laufend Daten: am Boden, in der Luft, auf hoher See und mittels Satelliten. Die Weltorganisation für Meteorologie (WMO) liefert alle drei Stunden Updates zu Luftdruck, Wind und Temperatur von rund **11.000 Bodenstationen**. Allein der Deutsche Wetterdienst (DWD) in Offenbach betreibt **181** hauptamtliche und dazu rund **1.800** automatisierte Beobachtungsstationen.

Rund **4.000 Schiffe** und **1.200 Bojen** auf den Weltmeeren zeichnen Luft- und Wassertemperatur sowie die Wellenhöhe auf. Täglich steigen weltweit **1.300 Wetterballons** in 30 Kilometer Höhe auf. Auch **Flugzeuge** dienen als Messplattform. So tragen rund 300 Lufthansa-Maschinen Geräte des DWD für die Wetterbeobachtung.



KI RECHNET MIT

Auch der Deutsche Wetterdienst arbeitet mit **künstlicher Intelligenz**. KI-Modelle sollen das Geschehen in der Atmosphäre künftig im **Minutentakt** neu bewerten – deutlich schneller als der Supercomputer des DWD. Die KI „übt“ dazu mit historischen Daten, vergleicht die Prognosen mit dem tatsächlichen Wetter und wird so ständig besser.



Eine **Vier-Tage-Prognose** des DWD ist heute schon so gut wie eine Vorhersage für den nächsten Tag in den 1980ern – hier gezeigt am Beispiel des Luftdrucks auf Meeresspiegelhöhe. Der Wert 1,0 auf der Achse links steht für eine absolut perfekte Vorhersage.

EXTREME STÖREN LIEFERKETTEN

Viele Branchen hängen direkt vom Wetter ab, vor allem die **Landwirtschaft**: 2024 etwa sorgten Spätfröste dafür, dass die deutsche Apfelernte so gering ausfiel wie seit 2017 nicht mehr. Aber auch für die **Industrie** sind die Vorhersagen wichtig. Wetterextreme können die Lieferketten stören.

Forscher vom Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung fanden heraus: Vom Wetter hängt das **Wirtschaftswachstum** ab! Je stärker die kurzfristigen Temperaturschwankungen sind, desto mehr leidet das Wachstum.



SONNE LÄSST KURSE STEIGEN

Sonnenschein verbessert den **Börsenkurs** – das stimmte zumindest früher. Zwei US-Forscher haben dazu den Einfluss des Wetters an den 26 weltgrößten Börsenplätzen von 1982 bis 1997 untersucht.

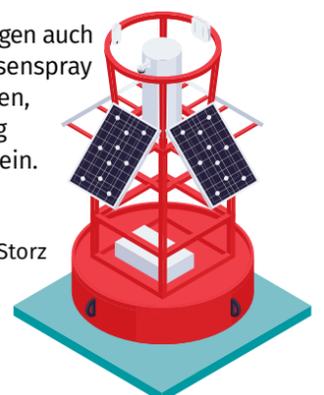
MEHR HITZETAGE

Der Klimawandel bringt schnellere Umschwünge und mehr Extremwetter. **12 Hitzetage** mit über 30 Grad hat Deutschland inzwischen im Jahresschnitt – dreimal so viele wie in den 1950ern.

WERBUNG PASST ZUM WETTER

Firmen nutzen die Vorhersagen auch fürs **Marketing**. So wird Nasenspray bei Regenwetter angepriesen, Banner mit Bikini-Werbung laufen eher bei Sonnenschein.

Barbara Auer und Friederike Storz



Flexibel im Feuer

Das Ding

Wasser marsch? Nur mit dem richtigen Schlauch!



01

Wenn es brennt, zählt jede Sekunde – und jeder Meter Schlauch. Ob bei Wald- oder Wohnungsbränden: Feuerwehrschräuche müssen extremen Belastungen standhalten. Ihr Erfolgsgeheimnis? Kautschuk. Schon im 17. Jahrhundert experimentierte man mit flexiblen Leitungen aus Hanf oder Leder. Doch die ersten Modelle waren alles andere als ideal: Hanfschräuche mussten vor dem Einsatz gewässert werden, damit sie abdichteten; Leder wiederum trocknete aus und wurde brüchig.

02

Moderne Feuerwehrschräuche bestehen aus einem technischen Verbund: außen ein robustes Gewebe, innen eine dichte Gummiseele – eine glatte, gummierte Innenbeschichtung. Der Mantel, meist aus Polyesterfasern, verleiht dem Schlauch Zug- und Druckfestigkeit. Dank der glatten Gummiseele kann Wasser unter hohem Druck strömungsgünstig durch den Schlauch fließen – selbst wenn das Medium heiß, verschmutzt oder chemisch belastet ist.

03

Als Material kommt meist EPDM zum Einsatz – ein synthetischer Kautschuk, der sich durch hohe Alterungs-, Ozon- und Witterungsbeständigkeit auszeichnet. Selbst bei Temperaturen von minus 40 bis plus 100 Grad bleibt das Material flexibel und dicht. Es verrottet nicht, es schimmelt nicht und es lässt sich leicht reinigen – Eigenschaften, die im Feuerwehralltag unverzichtbar sind.

04

Je nach Einsatzzweck werden die Mischungen zusätzlich flammhemmend, ölbeständig oder trinkwassertauglich ausgerüstet. Für besondere Anforderungen gibt es Schräuche mit zusätzlicher Außengummierung – zum Beispiel für Industrieinsätze, Gefahrguttransporte oder den Einsatz in kontaminierten Bereichen. Diese Varianten sind besonders abriebfest, schwer entflammbar oder sogar nachleuchtend, um im Dunkeln besser sichtbar zu sein.

05

Sogar Schräuche mit lebensmittelechter Innenbeschichtung sind verfügbar – etwa für die Trinkwasserversorgung bei Großschadenslagen. Ob Standard- oder Spezialmodell: Ohne die Kautschukkomponente wäre kein moderner Feuerwehrschräuch denkbar. Ein echter Lebensretter – aus Gummi gemacht.

Roman Winnicki

Foto: Caulkins Consulting – stockadobe.com

Der Einwuff

Glosse

In Indien, dem drittgrößten Automarkt der Welt, ist eine große Sache ins Rollen gekommen. Und das sage ich als Hund, der ja jeden Reifen am Geruch erkennt. Also: Aus zerkleinerten Altreifen macht man dort Gumpipulver, das man dann beim Straßenbau dem Asphalt beimischt. Und da wedele ich doch mit dem Schwanz vor Freude: Reinkarnation in Reinkultur! Aus abgefahrenem Alt-Pneu wird frischer Straßenbelag.

Die Sache hat noch mehr Vorteile. Denn Gummi macht den Asphalt nicht nur geschmeidiger, sondern auch belastbarer – was ich als passionierter Bordstein-Schnüffler sehr begrüße. Keine Risse, weniger Baustellen, dafür mehr Freude beim Gassigehen. Und als Bonus: Gummi im Straßenbelag schluckt Lärm. Weniger Krach, weniger Stress, weniger Herz-

infarkte bei Frauchen und Herrchen. Wenn das nicht gut fürs Karma ist.

Natürlich gibt's auch die dunkle Seite der Macht: Reifen werden verbrannt, verbuddelt oder einfach in die Botanik geschmissen. Alles illegal – und alles schlecht fürs Karma. Oder, ums irdisch zu sagen: Wer nicht recycelt, vererbt Müllberge an seine Welpen.

Wer aber in Kreisläufen denkt, der gelangt auf ein höheres Level: Altes Gummi gibt neuen Halt auf neuen Straßen. Und das sogar mit weniger Schadstoffen und weniger Auswaschung bei Regen. Darum stehen Bitumen- und Asphaltarten mit Gummi schon seit Jahren im deutschen Regelwerk für Straßenbau.

Übrigens: Auch hierzulande sind Reifen-Recycler und Gummi-Experten aktiv, um aus den runden Dingen was Gutes für unsere Infrastruktur rauszuholen. In Erfurt wurden zum Beispiel kürzlich 1.200 alte Lkw-Reifen als Teil einer Zufahrtsstraße wiedergeboren. Und ähnliche Projekte wurden auch in München oder



Foto: Lars Kaletta

Bonzo ist das Maskottchen der Kautschukindustrie bei der IdeenExpo.

Paderborn umgesetzt. So. Und heute von mir mal kein kräftiges Wuff. Sondern ein tief gebrummes „Ommmm“. Und jetzt ab zur neuen Straße. Ich hab da was zu markieren...

Bonzo, der Ballonhund